



Universität
zu Köln



Rheinischer Verein
Für Denkmalpflege und Landschaftsschutz

**„Hundert Jahre Kölner Grüne Lunge. Von historischen
Verteidigungsanlagen zum zukunftsweisenden Grünsystem“**
Symposium 23.11.2019

Zusammenfassung und Fazit
von Prof. Dr. Heinz Günter Horn

Das Thema unseres heutigen Symposiums hatte zahlreiche Facetten.

Im Prinzip ging es um:

- > öffentliches Grün/Grünzüge/Grünsysteme
- > ihre Geschichte, d. h. ihre Entstehung, Entwicklung und Erhaltung sowie deren Zeitumstände und Gegebenheiten, ihre Sinnhaftigkeit, Bedeutung, Wertschätzung und Nutzung

mit Blick darauf aber gleich auch um

- > Siedlungs(Stadt-) und Landschaftsentwicklung
- > Raumordnung, Freiraumplanung und -gestaltung
- > Planungsrecht
- > Denkmalschutz
- > Natur- und Landschaftsschutz, dazu: Umweltschutz

Dies alles im Wissen, dass „Grün“ im weitesten Sinne - da hat heute Herr Hoffmann den Blick geweitet - eine Vielzahl, oft miteinander konkurrierender Ansprüche und Aufgaben zu erfüllen hat, etwa – ohne damit gleich eine Prioritätenliste setzen zu wollen:

- > Soll es Siedlungsgebiete gliedern und strukturieren, zugleich zur Verbesserung des Wohn- und Arbeitsumfeldes beitragen.

- > in den Randzonen den Übergang/die Verbindung von Besiedlung zur freien Landschaft herstellen.
- > siedlungsnah der Erholung, Freizeitgestaltung und Kommunikation dienen.
- > Es soll Klimaschneisen, Frisch- und Kaltluft bilden und somit das Kleinklima verbessern.
- > dazu Lebensraum, Rückzug- und Austauschgebiete für Pflanzen und Tiere sein.

Und das alles nach Möglichkeit unter Wahrung der gewachsenen, Historischen Kulturlandschaft und unter Einbindung der sie prägenden Elemente. – Die äußeren Einflüsse/Zwänge lasse ich dabei zunächst einmal außen vor.

Damit sind öffentliches Grün/Grünzüge/Grünsysteme deutlich mehr als „Grüne Lunge“.

Kein Zweifel, dass heute urbane „Grünzüge“ nachhaltig das Gesicht vieler Städte - und nicht nur Kölns, sondern auch anderswo in Europa und der Welt - prägen. Ihre Anfänge liegen spätestens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schon früh waren sie Koordinaten und Determinanten der Stadtplanung und Stadtentwicklung, waren ihnen der Freizeit- und Erholungscharakter für die Bevölkerung gemeinsam. Paris, Krakau, Wien oder Berlin markieren Etappen.

Häufig machten ihnen gerade ehemalige Befestigungsringe Platz. Eine andere, frühe Form von „Schwertern zu Pflugscharen“, könnte man sagen.

Diesem Gedanken hat der erste Vortragsblock des heutigen Tages unter dem allgemeinen Thema „Vom Grün an Verteidigungswerken zu Grüngürteln und Grünsystemen“ gegolten.

Marcin Gorski schlug in diesem Zusammenhang zunächst einmal an zahlreichen Beispielen aus Polen (Zamosc, Krakau und Warschau seien ausdrücklich genannt), den Bogen von den begrüntem Befestigungen hin zur Begrünung der Stadt.

Er zeigte, dass die „Begrünung“ der Festungswerke, d.h. die Nutzung von Grün anfänglich vorrangig eine militärische/fortifikatorische Notwendigkeit war, nach der Desarmierung aber an vielen Orten Anfang des 19. Jahrhunderts Teil der urbanen Begrünung generell wurde. Der Begriff der „strategischen Landschaft“ war mir persönlich in diesem Zusammenhang neu. Zugleich beklagte Marcin Gorski, dass in der heutigen Planung nur das Grün, nicht aber die damit verbundenen historischen, technologischen oder kulturellen Werte oder auch das landschaftliche Potential gesehen werde.

Joachim Bauer erläuterte ausgehend von der Dynamik eines Spiegeleis, wie eng vor allem seit Beginn des 19. Jahrhunderts und den Stadterweiterungen über die mittelalterlichen Stadtmauern hinaus, dann aber auch später nach der Schleifung von Festungsanlagen die Entwicklung gesamtstädtischer Grünsysteme mit der Entwicklung des neuzeitlichen Städtebaus verbunden ist.

Nach einem Exkurs in die USA (Boston und Washington) verwies er

> auf das Wiener Konzept von 1905 mit der planmässigen und richtungsweisenden Ausweisung eines stadtumgebenden Wald- und Wiesengürtels.

> Später folgte das Leitbild einer radial gegliederten Stadt. Groß-Berlin und Düsseldorf favorisierten einen kombiniertes ring- und radialförmiges gesamtstädtisches Grünsystem.

Joachim Bauer brach das Ganze dann auf Köln herunter:

> Der Stadtplaner Fritz Schumacher - so Joachim Bauer – hätte im Kölner Stadtbild - so habe ich das verstanden - gerne vornehmlich radial ausgerichtete Grünzüge gesehen, wären da nicht die beiden konzentrischen preußischen Befestigungsringe gewesen.

Mit einem gewissen Stolz konstatierte Joachim Bauer, dass an der Schumacher'schen Idee von Stadtentwicklung und Freiraumgestaltung in Köln, ja sogar in der Region Köln-Bonn bis auf den heutigen Tag festgehalten werde.

Den Auswirkungen der Grünanlagen auf Stadtbild und Stadtstruktur wurde dann im Folgenden von Dorothea Wiktorin und Alexander Follmann mit einem durchaus fokussierten Blick auf Köln und seine Stadtviertel nachgegangen.

Dorothea Wiktorin befasste sich zunächst mit „Gliederung und ringförmigem Wachstum der Stadt“ und thematisierte modellhaft den Zusammenhang von Stadtmorphologie und städtischen Grünanlagen, warf dann aber auch einen Blick auf die Typologie von Stadtstrukturen und deren Konsequenzen für die Formen urbanen Grüns sowie auf den Einfluss verschiedener städtebaulicher Leitbilder auf Stadtgestalt und Grünflächen.

Die von ihr selbst gestellte Frage nach einem generellen städtebaulichen Leitbild verneinte sie. Allerdings waren für sie die Bedeutung von historischen oder auch natürlichen (geographisch/geomorphologischen) Strukturen für Grün, die Interdependenzen von Stadtgrün und Stadtgrundriss unstreitig.

Alexander Follmann widmete sich ausführlich der „Bedeutung von Grünanlagen für Ökologie, Klima und Kultur der Stadt“. Im Mittelpunkt seines Vortrages standen vor allem die Herausforderungen und Chancen des Urbanen Grüns im Zeichen von Klimawandel, Stadtwachstum und demographischem Wandel. Aber auch die Akteure bzw. Akteurskonstellationen, die Finanzen und Ressourcen. Er verwies auf die Vielfalt von „Grün“, vom Park über „essbarem/sozialem bzw. interkulturellem Grün bis hin zu den Gemeinschaftsgärten. Dass er sich für ein Mehr von Urbanem Grün aussprach, verwundert in diesem Zusammenhang nicht. Vor dem Hintergrund, dass heute Innenstadtentwicklung und Nachverdichtung planerisch und politisch gewollt sind, forderte er mehr Planungstransparenz und Bürgerbeteiligung. Stichwort „bottom up“. Irrwege und Irreführungen exemplifizierte er u. a. am Beispiel Parkstadt Süd.

Nichts ist bekanntlich so lehrreich wie das Beispiel, erst recht, wenn es der eigentliche Anlass gerade dieser Veranstaltung „Hundert Jahre Kölner Grüne Lunge. Von historischen Verteidigungsanlagen zum

zukunftsweisenden Grünsystem“ und dazu noch beispielhaft sowohl als Ganzes wie auch im Detail für vieles Gleiche oder ähnlich Gelagerte ist.

In der Tat haben insbesondere die preußischen Festungsringe Kölns seit den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts eine wahre Metamorphose durchlebt. Herr Adenauer hat heute Morgen zu Recht auf die Verdienste seines Großvaters verwiesen, der da – wie später in so Vielem – ein Visionär und Vordenker, aber auch „Motor“ war.

Immer gut, genau zu wissen, worüber man spricht.

In dieser Hinsicht ließen es die Beiträge von **Dirk Wolfrum** „Die Kölner Befestigungen als Grundlage der Durchgrünung der Stadt“ und **Alexander Hess** „Die Kölner Entfestigung und der Adenauer-Schumacher-Plan für das Kölner Grünsystem“ an Vollständigkeit und Details nicht fehlen. Anschaulich vermittelten sie, wie stark die Kölner Vorortentwicklung durch die Befestigungsanlagen sowohl im inneren wie auch im äußeren Rayongebiet geprägt wurde. Zugleich wurde deutlich, dass es für derartige Prozesse stets des „richtigen“ Zeitpunkts, aber auch der Persönlichkeiten – wie etwa Adenauer und Schumacher - bedarf, die ihre Ideen und Pläne mit Standfestigkeit, Überzeugungskraft und politischem Geschick verfolgen, dass es von der Planung bis zur Realisierung immer ein mühsamer Weg ist.

In seinem Beitrag „Die Kölner Grüngürtel und Radialen“ erinnerte **Ulrich Stevens** schließlich in einem Überblick an die weniger bekannten und später erst nach und nach bis in die jüngste Vergangenheit auch realisierten Pläne bzw. Überlegungen Adenauers und Schumachers, die Grünringe Kölns links- wie rechtsrheinisch durch weitere, eher lockere Grünzüge, begrünte Freiflächen und Parks, konzeptionelle Radiale eben, mit der Innenstadt, aber auch untereinander zu verbinden. Deziidiert widmete sich Ulrich Stevens der Entwicklung der zahlreichen Stadtteil-Parks bis in die jüngste Zeit. Stets mit der Zweckbestimmung: Freizeit, Sport, Bewegung, Erholung und Gastronomie. Erkennbar auch: die Begehrlichkeiten, die Freiräume wecken. Beispielhaft dafür etwa der Kölner Autobahnring

und dessen Flächenverbrauch. Besonders verdienstvoll: Stevens' Würdigung der Rheinpromenade.

Großflächige Denkmäler sind auch immer die Addition und die Summe ihrer einzelnen Elemente. Und dafür gibt es gerade im Kölner Grünsystem zahlreiche Beispiele.

Zu den augenfälligsten zählen sicherlich die vor allem von Fritz Enke Anfang der 1920er Jahre auf und in die preußischen Festungsanlagen gesetzten Grünanlagen, denen sich **Henriette Meynen** unter dem Titel "Befestigungsrelikte als attraktive Kulturdenkmale im Grünen" gewidmet hat. Ihre Beispiele – u.a. etwa die Forts I und X oder auch die Zwischenwerke VIII A und X A, dazu die FreiLuga - ließen den Ideenreichtum, die große Variation und Vielfalt, die einzigartige gartengestalterische Qualität dieser „Implantationen“ erkennen.

Zugleich wies Henriette Meynen aber auch eindringlich auf die große Gefährdung, Vernachlässigung und die offenkundigen Substanzverluste dieser Gartenanlagen hin, deren Verfall weniger dem „Zahn der Zeit“ als vielmehr mangelnder Pflege geschuldet sei. Deshalb forderte sie eine bessere Personalausstattung des dafür verantwortlichen städtischen Amtes.

Eine dynamische Stadt wächst. Zwangsläufig kommt es zu Verdichtungen, zu Erweiterungen und Umnutzungen, zum Flächenverbrauch. Die Begehrlichkeiten machen auch vor dem öffentlichen Grün nicht halt. Nicht in Köln, nicht anderswo. Aktuell droht dem Kölner Grünsystem an verschiedenen Stellen Ungemach.

Was evtl. Eingriffe in dieses Grünsystem für das Landschaftsbild, den groß- und kleinflächigen Klimaschutz, den Schutz von Fauna und Flora oder den Erholungswert bedeuten können, haben uns eindringlich **Holger Sticht** und **Helmut Röscheisen** in ihren Statements ähnlichen Vorträgen „Minderung und Beeinträchtigung des Grünbestandes aus biologischer Sicht“ bzw. „Klima- und Ökologieschäden im Grünen?“ vor Augen geführt.

Aus aktuellem Anlass ging es nicht nur, aber vornehmlich um die „Gleueler Wiesen“ im Äußeren Grüngürtel. So auch in der anschließenden Gesprächsrunde.

Holger Sticht verwies gleich zu Anfang darauf, dass es im Umgang mit einem Landschaftsschutzgebiet stets um das Klima, den Artenschutz und das Landschaftsbild geht. Gerade die Gleueler Wiesen zeichnen sich demnach durch eine biologische Vielfalt aus (besonders zu erwähnen: 8 Vogelarten aus der roten Liste, Fledermäuse, Glatthaferwiese). Im Grüngürtel insgesamt: der fast ausgestorbene Gartenschläfer. Wichtig sei auch – so Holger Sticht – weniger das einzelne Biotop als vielmehr die Biotopvernetzung, der sog. Biotopverbund, der Lebensräume miteinander vernetze und Landschaft bewahre. Schon der derzeitige Umgang mit den Gleueler Wiesen (Wiesenschnitt, Verkippungen, Bodenauftrag etc.) stünde dem diametral entgegen. Er bezeuge ein geringes Maß von Verantwortung und Sensibilität.

Holger Sticht forderte einen „Pakt“, im Rahmen der Regional- und Stadtplanung einen Grünanteil von mindestens 52 % der Stadtfläche festzuschreiben. In diesem Zusammenhang verwies er auf eine Studie der TH Darmstadt, wonach z. B. Wohnraum auch ohne Flächenverbrauch möglich sei.

Helmut Röscheisen konzentrierte sich vor allem auf die Planungsvorgänge im Zusammenhang mit den Gleueler Wiesen. Er hob gestützt auf entsprechende Untersuchungen darauf ab, dass die dort geplanten Eingriffe nachweislich für Klima, Umwelt, Menschen, Tiere und Pflanzen gravierend, existenzgefährdend und irreversibel sind. Durch fehlende Alternativ- bzw. Null-Varianten-Prüfungen, aber auch Gutachten unter falschen Voraussetzungen (z.B. Meteorologisches Gutachten) sei das gesamte Planungsverfahren fehlerhaft und angreifbar.

Am Ende forderten beide, das Grünflächenamt, so dann auch die Zuständigkeit für die Überplanung der Gleueler Wiesen in der Kölner Stadtverwaltung vom Bau- in das Umweltdezernat zu verlagern.

Bei den angesprochenen negativen Auswirkungen nimmt es nicht Wunder, dass sich die einschlägigen Verbände, Vereine und Initiativen in ihren Bemühungen um den Erhalt des Grünsystems immer wieder lautstark zu Wort melden.

Beispielhaft haben das soeben **Barbara Schock-Werner** und **Mark v. Hofe** für den Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz sowie - besonders empathisch - **Harald Grieser** und **Christin Grieser-Kindel**, für die Bürgerinitiative „Grüngürtel für alle!“ getan.

Mark v. Hofe hielt ein überzeugendes Plädoyer für das Landschaftsschutzgebiet und dessen besonderen Merkmale: Eigenart, Vielfalt und Erholung. Sie zu erhalten, sei ein öffentliches Interesse, die Forderung, in ihm Fußball spielen zu können, dagegen ein privates. Dies gelte auch für die Gleueler Wiesen. Die Empfehlung von Barbara Schock-Werner: Befürworter und Gegner sollten differenzierter miteinander kommunizieren. Harald Grieser und Christin Grieser-Kinkel zeigten exemplarisch, wie engagiert und kreativ eine Bürgerinitiative heutzutage sein kann bzw. muss. Ihr Einsatz und ihre Aktivitäten wurden in zahlreichen Wortbeiträgen aus dem Plenum gewürdigt.

Lassen Sie mich damit nun zu einem gewissen Fazit und auch zum Schluss kommen:

Auch in dieser Veranstaltung ist wieder deutlich geworden, wie unverzichtbar öffentliches Grün, Grünzüge und Grünsysteme für eine attraktive, gesunde und zukunftsorientierte Stadt sind, wie dort die Einbeziehung und Fortschreibung historischer Elemente den Erlebniswert und die Aufenthaltsqualität erhöhen.

Das ist „common sence“ in der Stadt-, Regional- und Landesplanung. Ich unterstelle: eigentlich auch in Politik und Verwaltungen. Insofern befremdet so mancher kontroverse Diskurs.

Nachgewiesen und unstreitig ist:

- > Sie gliedern nachhaltig die Stadt- und Siedlungsstruktur. Sie setzen Akzente in der Fläche, lockern städtische Ballungsgebiete auf.
- > Sie schaffen Räume für Erholung und Freizeit, sind freizugänglich.
- > Sie bieten ein wohnnahes Natur- und Landschaftserlebnis.
- > Sie sind wertvolle Habitate für Pflanzen und Tiere, gleichsam Biotope.
- > Sie erfüllen einzigartige stadtökologische Aufgaben und umweltrelevante Funktionen (Stichwort: Temperaturlausgleich). Erst recht in einer Stadt, in der der „Klimanotstand“ ausgerufen ist.

Und auch das hat das heutige Kolloquium gezeigt:

- > Das immer noch zu Recht hochgelobte Kölner Grünsystem ist schon jetzt an vielen Stellen nur noch bedingt „intakt“. Zudem ist es endlich. Auch kleinere Eingriffe und Reduzierungen führen in der Summe zu größeren Verlusten. Adäquate Ausgleichsmaßnahmen zu schaffen, war schon in der Vergangenheit schwer und wird in Zukunft noch schwerer werden.
- > Gerade die vorgeblich nur „kleinen“ Eingriffe in das Ganze, gleichsam der schleichende, kaum wahrgenommene Veränderungs- und Reduzierungsprozess besitzen das größte und nachhaltigste Zerstörungspotential.
- > Sie sind es auch, die die großartige konzeptionelle, planerische und gestalterische Idee, die dem Kölner Grünsystem insgesamt zu eigen ist, im Laufe der Zeit hin bis zur Unkenntlichkeit „verwässern“.
- > Das Kölner Grünsystem ist aus vielerlei Gründen, von denen etliche heute des Öfteren angesprochen wurden, ein „hohes Gut“, mit dem es respektvoll und zukunftsweisend umzugehen gilt. Es ist eines der

herausragenden Zeugnisse stadtkölnischer Geschichte und Daseinsfürsorge. Es eignet sich nicht für „deals“.

- > Zudem machen die additive Vielzahl von gestalterischen und funktionalen Elementen, das Miteinander von Natur und Kultur in ihrer Gesamtheit den besonderen, ja einzigartigen Charakter des Kölner Grünsystems und da vor allem des Äußeren Grüngürtels aus.

Die einzelnen „Bausteine“ sind weder austausch- noch ersetzbar. Ein Mosaik, das falsch ergänzt ist oder dem Steine fehlen, verliert bekanntlich an Attraktivität und Wert.

- > Zeiten ändern sich. Die Rahmenbedingungen für Stadtentwicklung oder die Stadtgesellschaft auch. Gleichwohl sollten verändernde und zerstörende Eingriffe in das Kölner Grünsystem nur dann erfolgen, wenn es a) nachweislich keine Alternative dazu gibt und b) in einer sorgfältigen Abwägung andere öffentliche Interesse das seines Schutzes und seiner Erhaltung deutlich und nachvollziehbar überwiegen.
- > In diesem Zusammenhang haben private Interesse eigentlich immer zu unterliegen.

> Beim Umgang mit dem Kölner Grün und den darin eingebetteten historischen Relikten wie denkmalgeschützte Parks oder Gärten, insbesondere aber die Reste der preußischen Festungsringe bedarf es eines gestärkten Problembewusstseins sowie eines Umdenkens. Neue Zuordnungen garantieren nicht automatisch Verbesserungen. Die zuständigen Ämter in der Stadtverwaltung müssen sich zunächst einmal des Rückenhalts in der Stadtspitze und der Politik sicher sein.

Zugebenermaßen hat man als Außenstehender in Köln, wenn es um das städtische Grünsystem, dessen Wertschätzung, Pflege und Unterhaltung geht, bisweilen den Eindruck: „Wat fott es, es fott !“ (§ 4 des Kölner Grundgesetzes).

Gestatten Sie mir, dem aber mit Blick auf eben dieses Grünsystem einen Satz des römischen Dichters Ovid entgegen zu setzen:

„Fama post cineres maior venit“ (Erst wenn Du zu Asche geworden bist, wird man Dich schätzen).

Oder anders: Erst wenn es das Kölner Grünsystem nicht mehr gibt, weiß man, was man an ihm verloren hat...

Aber seien wir heute aus gegebenem Anlass durchaus optimistisch gestimmt:

Wünschen wir dem Kölner Grünsystem mindestens weitere 100 unbeschadete Jahre. Möge es auch zukünftig im wahrsten Wortsinn „blühen und gedeihen“!

Bei alledem scheinen mir aber Wachsamkeit, Aufklärung, Information, Sensibilisierung, Überzeugung und Dialog - wie wir es heute in diesem Kolloquium versucht haben – sowie verantwortliches Handeln, Ein- und Weitsicht bei den Verantwortlichen geboten ...